

Zahlenrätsel und -spiele in der *Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz*

von Jan Erik Sigdell*

(ein altes Manuskript von 1989, 2008 neu überarbeitet, zuletzt 6.7.2009 verbessert)

Einige Sonderzeichen in diesem Text erscheinen nur mit Adobe Reader richtig

Die *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz Anno 1459* von Johann Valentin Andreae ist eine der Grundschriften des alten Rosenkruzertums. Heute gibt es verschiedene Rosenkreuzerbewegungen, welche wohl nicht mehr das gleiche wie das echte alte Rosenkruzertum sind, aber diese legen auch viel Wert auf jenen Text. Es gibt eine ganze Reihe von Schriften, die sich um eine Deutung bemühen, aber es ist nicht mein Vorhaben, hier noch so eine Schrift zu verfassen, sondern es geht mir viel mehr um einige mathematische Rätsel und Spiele, womit sich andere Verfasser zum Thema wenig befasst haben.

Ich gehe hier davon aus, dass der Text dem Leser bekannt ist, und lasse deshalb Erklärungen zum Geschehen aus, welche die entsprechenden Situationen in den Zusammenhang fügen würden. Diese Studie ist nämlich für andere Leser kaum von Interesse. Die zurzeit beste aus dem Altdeutschen übersetzte und ausführlich kommentierte Ausgabe ist die von Oscar Marcel Hinze¹.

Das Wiegen (3. Tag)

»Aber hier kann ich nicht unterlassen, dem Leser etwas von der Zahl unserer Gefangenen bekannt zu geben: Diejenigen, die ein Gewicht gewogen haben, waren 7, auf zwei Gewichte kamen 21, auf drei 35, auf vier 35, auf fünf 21 und auf sechs 7. Ein einziger kam auf sieben Gewichte, die er nur beinahe aufwiegen konnte – derjenige, den ich befreite. Sonst fielen viele ganz durch.«

Diese Stelle ist in einigen Übersetzungen des altdeutschen Texts in modernes Deutsch leider falsch geraten. Scheinbar deshalb, weil der Übersetzer den mathematischen Zusammenhang nicht erkannte, und er wusste nicht, dass im Altdeutschen z.B. »2.« (mit Punkt) entgegen heutigem Gebrauch nicht immer »der zweite«, sondern oft einfach »zwei« bedeutet. So steht z.B. »Es waren derer vom ersten Gewicht sieben, vom zweiten waren es einundzwanzig ...«². Damit geht etwas im Sinn der Sache verloren. Wie aus den Angaben hervorgeht, geht es hier nicht um einzelne Gewichte, sondern um Kombinationen davon.

Wie Kienast³ erkannte, haben nämlich diese Zahlen mit Kombinationen zu tun (auch wenn er irrtümlich über »Variationen« schreibt, was eine etwas andere Sache ist). Es handelt sich hier um sieben Gewichte, von welchen jeweils n Gewichte bestanden werden. Wie kann man aus 7 Gegenständen n verschiedene Auswahlen? In der Kombinatorik lautet die Formel hierfür:

$$K_n = \binom{7}{n} = \frac{7!}{n!(7-n)!},$$

worin $n! = 1 \cdot 2 \cdot \dots \cdot n$ und also $7! = 5040$. ($n!$ wird auch \underline{n} geschrieben).

Hiermit kommen wir zu den folgenden Möglichkeiten, von jenen sieben Gewichten n Gewichte auszuwählen:

<u>Anzahl Gewichte (n)</u>	<u>Anzahl Auswahlmöglichkeiten (K_n)</u>
1	7
2	21
3	35
4	35
5	21
6	7
7	1

* Jan Erik Sigdell, Dutovlje 105, SI-6221 DUTOVLJE, Slowenien

Der von Rosencreutz befreite Kaiser hatte sieben Gewichte *fast* bestanden. Die Zahl 130 in der Randbemerkung in der Originalausgabe⁴ scheint sich auf jene zu beziehen, die völlig durchgefallen waren. Diejenige, welche bei der Probe des Wiegens alle Gewichte bestanden, waren neun (einschließlich des befreiten Kaisers). Das zeigt sich später beim Namenrätsel (s.u.). Diejenige, welche nur einzelne Gewichte bestanden, waren 126 (die Summe aller Auswahlmöglichkeiten oben, ohne den befreiten Kaiser). Hierauf bezieht sich möglicherweise die Zahl 125 als Randbemerkung in der Originalausgabe, auch wenn sie (aus in dem Fall noch unbekanntem Grund) um 1 differiert. Kienast³ will diese Zahl in der folgenden Weise erklären: $1 + 2 + 5 = 8$, und ohne den befreiten Kaiser hatten 8 die Probe bestanden. Aber, warum dann so dargestellt?

Insgesamt wurden also 265 Personen gewogen.

Das Namenrätsel (3. Tag)

Am Schluss der Erzählung vom 3. Tag lässt die Lichtjungfrau (*virgo lucifera*) durch ein Rätsel ihr Name erraten – ein Rätsel, das bereits vom berühmten Mathematiker Leibniz gelöst wurde. Es lautet: »Mein Name enthält 55 und doch nur 8 Buchstaben. Der 3. ist des 5. Drittel, und kommt er dann zum 6., entsteht eine Zahl, deren Wurzel um den 1. Buchstaben größer ist, als der 3., und diese Zahl ist die Hälfte der Zahl des 4. Der 5. und der 7. Buchstabe sind gleich. Auch der letzte und der 1. sind gleich, und diese beide machen mit dem 2. soviel, wie der 6. ist. Der 6. ist um vier größer als dreimal der 3.«

Nach diesen Angaben lassen sich die folgenden Gleichungen aufstellen, wie es schon Kienast³ getan hat. Jedoch hat der Setzer seines Artikels die von ihm verwendeten griechischen Buchstaben durcheinandergebracht. Hier verwenden wir lieber lateinische Buchstaben.

Der Name hat also acht Buchstaben, die wir mit a, b, c, d, e, f, g und h bezeichnen. Für ihre Zahlenwerte gelten dann:

$$a + b + c + d + e + f + g + h = 55, \quad (1)$$

$$3c = e, \quad (2)$$

$$\sqrt{c + f} = c + a, \quad (3)$$

$$2\sqrt{c + f} = d, \quad (4)$$

$$e = g, \quad (5)$$

$$a = h, \quad (6)$$

$$a + h + b = f, \quad (7)$$

$$f = 3c + 4. \quad (8)$$

Rosencreutz hatte es leichter als wir, denn er erfuhr den Zahlenwert von g (der der Zahl derjenigen gleich ist, die das Wiegen bestanden hatten). Wir können es uns aber leichter machen als Kienast³, der recht umständlich eine quadratische Gleichung ableitet. Statt dessen verwenden wir eine diophantische Gleichung. Eine solche hat zwei oder mehr Unbekannten mit der Zusatzbedingung, dass sie ganze Zahlen sein sollen.

Aus den Gleichungen (2), (3), (4) und (5) oben folgt

$$\frac{g}{3} = \left(\frac{d}{4}\right)^2 - 1, \quad (9)$$

worin g durch 3 und d durch 4 teilbar sein müssen, da sonst (9) nicht ganzzahlig aufgeht. Darum können wir d mit $4n$ bezeichnen, worin $n = 1, 2, 3, \dots$. Somit erhalten wir die folgenden Möglichkeiten:

n	d	g
1	4	0
2	8	9
3	12	24
4	16	45

und so weiter.

Die Lösung $n = 1$ scheidet aus, da g nicht 0 sein kann und die Lösungen mit $n = 4$ oder mehr deshalb, weil g nicht größer als 24 sein kann, denn das lateinische Alphabet hat nur 24 Buchstaben (bzw. 23, wenn zwischen U und V nicht unterschieden wird). Bei $n = 3$ ergibt sich allerdings $f = 28$, sodass auch diese Lösung ausscheidet. Übrig bleibt nur $n = 2$. Außerdem wird nur bei $n = 2$ die Summe aller Zahlen 55, wie Gleichung (1) erfordert.

Mit den Ordnungszahlen des lateinischen Alphabets (das nicht zwischen I und J unterscheidet) als Zahlenwerte, ergibt sich nun die Lösung ALCHINIA – und damit ein neues Rätsel! Die erwartete Lösung wäre ja ALCHIMIA ... Hat sich Andreae verrechnet? Das behauptet zwar Kienast³, aber ganz so leicht können wir es uns hier sicher nicht machen.

Es scheint keine Hinweise darauf zu geben, dass man evtl. in alten Zeiten ein Alphabet verwendete, in welchem die Positionen von N und M umgekehrt waren. Es hilft auch nicht, das griechische oder gar das hebräische Alphabet zu Hilfe zu nehmen. Das erweiterte lateinische Alphabet, das I und J als zwei unterschiedliche Buchstaben enthält, würde AKCHIMIA ergeben. Auch hilft nicht der Versuch mit einem Lateinischen Alphabet ohne K (ein Buchstabe, der im Lateinischen kaum vorkommt).

Weber⁸ behauptet, dass 55 ein »wohl absichtlicher Druckfehler« sei. Dass der Zahlenwert 56 sein sollte, geht aber mit den Gleichungen oben nicht auf. Montgomery⁶ behauptet, dass der drittletzte Buchstabe (N bzw. M) nach dem erweiterten lateinischen Alphabet auszuwerten wäre, aber warum dann nicht der zweite (L)? Da scheitert es an der Logik ...

Auf der Webseite AnthroWiki⁷ wird behauptet, dass der letzte Buchstabe A nicht mitgezählt werden solle, da er dem ersten gleich ist. Damit kommt die Summe der Buchstabenwerte auf 55, sonst 56, wenn man vom erweiterten lateinischen Alphabet ausgeht. Das muss man wohl als einen logischen Purzelbaum betrachten, da aber I zweimal gezählt wird! Sonst wäre ja die Summe nur 46 ...

Nun kann aber das Rätsel tatsächlich so formuliert werden, und das ganz einfach, dass die Lösung wirklich ALCHIMIA wird. Der Leser möge es selbst nachrechnen ...

»Mein Name enthält 54 und doch nur 8 Buchstaben. Der 3. ist des 5. Drittel, und kommt er dann zum 6 und dazu noch eins, entsteht eine Zahl, deren Wurzel um den 1. Buchstaben größer ist, als der 3., und diese Zahl ist die Hälfte der Zahl des 4. Der 5. und der 7. Buchstabe sind gleich. Auch der letzte und der 1. sind gleich, und diese beide machen mit dem 2. soviel, wie der 6. ist. Der 6. ist um drei größer als dreimal der 3.«

Warum, dann, steht es im Buch nicht so?

Die Frage bleibt ein neues Rätsel ... Aber: Wenn man sich darum bemüht, doch noch eine Lösung »Alchimia« hinzubekommen – sucht man da nicht eher am falschen Ort? Könnte es nicht sein, dass die wahre Lösung mit Absicht tatsächlich »Alchinia« ist? Was für eine Absicht, in dem Fall? Vielleicht ist der kleine Unterschied ein Hinweis darauf, dass es hier nicht um die materielle Alchemie geht (Wandlungen von Erdenstoffen), sondern um eine *geistige Alchemie*?

* Interessanterweise ergibt eine Internetsuche unter »alchinia« eine große Zahl von italienischen Webseiten, wo dieses Wort vorkommt. Jedoch finde ich das Wort in keiner italienischen Enzyklopädie. Ich vermute, dass sich hier ein einfacher Schreibfehler auf italienischen Webseiten fortgepflanzt hat ...

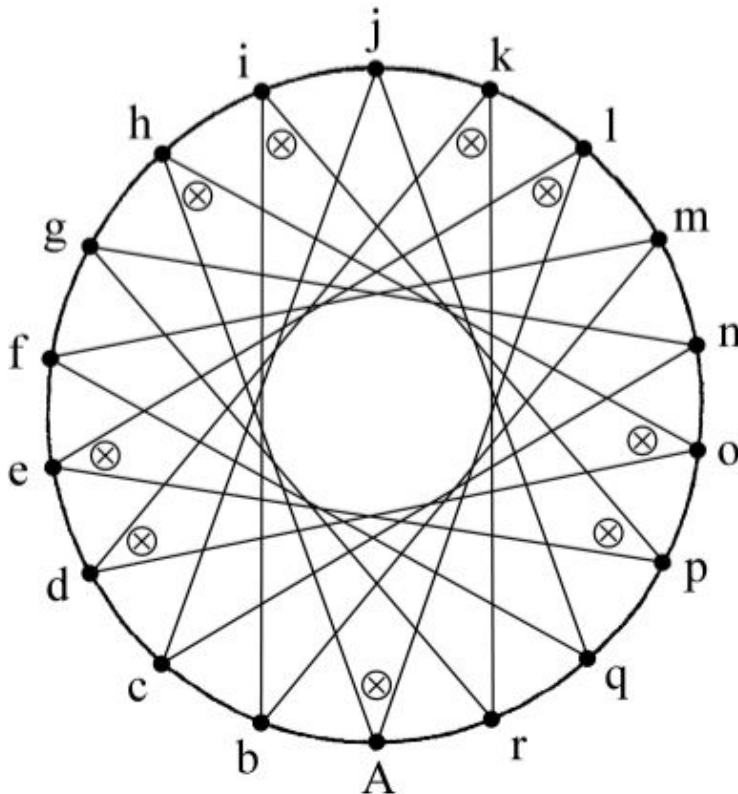
Interessant ist auch die auffallende Ähnlichkeit der Buchstaben m, n und o in der Geheimschrift am »Grab« der Venus: *m* ist ein o mit drei Punkten darüber: \ddot{o} , *n* ist ein o mit zwei Punkten: \ddot{o} und *o* ein o mit einem Punkt: \dot{o} .

Das Bettgenossenspiel (4. Tag)

Die Jungfrauen necken die anwesenden Herren mit Andeutungen, sie als Bettgenossen haben zu wollen. Es kommt dann schließlich zu einem abgekarteten Auswahlspiel, bei welchem jeder Jungfrau eine andere Jungfrau zuteil wird, sodass die männlichen Erwartungen enttäuscht werden.

Für dieses Spiel stellen sich alle in einen Kreis und jede Jungfrau wählt die 7. Person weiter im Kreis gezählt, wobei Alchimia/Alchinia anfängt. Montgomery⁶ gibt an, dass dieses Rätsel zuerst von Weber⁸ gelöst* worden sei, gibt aber nur das Ergebnis ohne Erklärung an.

Es sind neun Herren und neun Jungfrauen anwesend, insgesamt 18. Im folgenden Bild sind ihre Kreispositionen markiert, wobei *A* = Alchimia/Alchinia und das Zeichen \otimes eine Jungfrau bezeichnet.



Die Linien, die ein 18-Stern bilden, verbinden Positionen 7 Schritte weiter oder zurück gezählt, also die 7-er-Abstände im Kreis. Die Anordnung soll symmetrisch sein, da im Text keine Zählrichtung angegeben ist, sodass sie keine Rolle spielen wird. Sonst könnten die Herren vielleicht auf eine andere Zählrichtung insistieren, um das Ergebnis zu ändern.

Da Alchimia/Alchinia bei *A* steht, müssen Jungfrauen bei *h* und *l* stehen. Gehen wir links herum, wählt nämlich *A* die Jungfrau *h*, und aus Symmetriegründen muss demnach auch *l* eine Jungfrau sein. Entsprechend sind auch andere Positionen symmetrisch angeordnet.

Als nächste wählt die Jungfrau *d*, und sie wählt *k*. Dann wählt *e* die *l*, dann *h* die *o* und schließlich *i* die *p*.

Somit ist die Stehordnung festgelegt. Aber wie wird diese Ordnung sichergestellt? Montgomery⁶ gibt nach Weber⁸ an*, dass jeweils zwei Jungfrauen sich (z.B. die Hände haltend) Paare bilden und sich so stellen, dass jede einen Mann zur Seite hat. Es gibt dann nur eine Stelle, wo ein Mann zwischen zwei Jungfrauen steht, und ihm gegenüber stellt sich Alchimia/Alchinia.

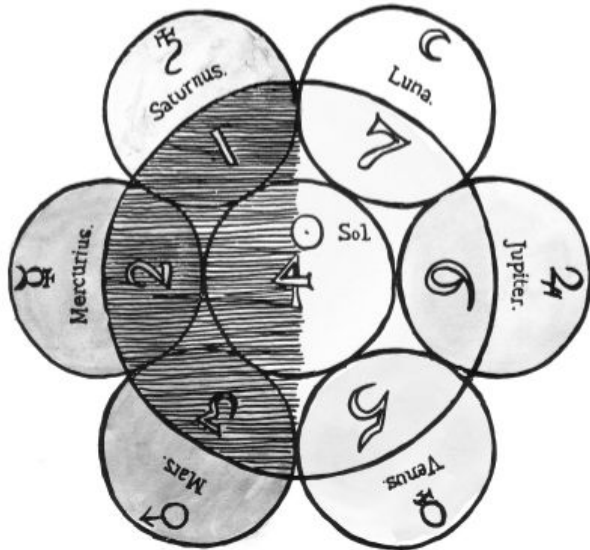
Wären die Männer schlauer gewesen, hätten sich drei die Hände gehalten, sodass keine Jungfrau dazwischen käme, und dann wäre das Spiel anders ausgegangen. Aber sie erkannten es nicht. Vielleicht gehört dieser Aspekt auch zur Geschichte.

Man mag sich dann fragen, weshalb um die Zahl 7 weitergezählt wird. Die Zahl 7 tritt wiederholt in der *Chymischen Hochzeit* auf, aber es zeigt sich auch, dass das Spiel mit dieser Zahl die beste Form hat. Andere Zahlen sind möglich: 2, 4, 8 und 9. Eine höhere Zahl hätte keinen Sinn, da z.B. mit 12 die gleichen Positionen erreicht würden, wie beim Zählen um 6 (= 18 - 12) in die andere Richtung. Jedoch wäre das Spiel mit einer anderen Zahl entweder zu durchschaubar, oder es wäre zu schwierig, die nötigen Positionen zu sichern.

* Diese Lösung ist nur in Webers⁸ 2. Ausgabe der *Chymischen Hochzeit* von 1957 zu finden. Sie fehlt in den anderen Ausgaben. Ich habe hier eine eigene und etwas ausführlichere Erklärung gegeben.

Der Turm auf der Insel (5. Tag)

Der Turm besteht aus sieben zusammengebauten Türmen, wovon einer in der Mitte steht und höher ist, während sechs um diesen herum geordnet sind. Kienast³ weist auf Beziehungen zu Planeten bei babylonischen Zikkuraten hin. Sowohl das, wie auch die Anordnung, erinnert an die Figur unten auf dem Blatt »Gnaden-Wahl« im Heft 1 der Sammlung *Geheime Figuren der Rosenkreuzer*⁹. Dort werden die sieben Planeten mit sieben Tugenden bzw. Untugenden verbunden, womit wir auch eine Beziehung zu den 7 Gewichten beim Wiegen haben.



♂ Angst, Hitze, darinnen stehe die Empfindlichkeit.

♀ Bitter, Ziehen und Bewegen aus der herben Qualität, welchen ein Stechen darinnen verursacht, und stehet in diesen Geist – Wesen der Beweglichkeit.

♄ Herbe, hart, kalt, strenge, scharf, sauer, zur Grobheit und Irdischheit geneigt, als in welchen Eigenschaften dessen Begierlichkeit bestehet.

☉ Feuer oder Leben, halb in der Finsterniß, halb im Licht, ist die Anzündung und das Scheideziel.

♃ Der vorigen sechs geistlichen Eigenschaften gemachtes Wesen, in welchen sie so die Leiblichkeit und Bereitlichkeit, als in ihren Kasten ruhen.

♁ Ist die Kraft aus dem Lichtleben, darinnen gehet auf das göttliche Wort oder die Erkenntniß, Hall, Schall und Ton.

♀ Licht, Liebe, Feuer, welches in Del der Gnaden brennet, und darinnen bestehet das himmlische Leben.

Interessant ist hier eine Zahl, welche die Dicke der umgebenden quadratischen Mauer angibt. Nach Rosencreutz 260 Schritte, mit dem Hinweis »Dies« (Tage) als Randbemerkung im Original⁴. Kienast³ behauptet, dass dies wohl ein Druckfehler sei und 360 sein sollte. Die Überlegung dürfte sein: 5. Tag + 360 = 365 Tage = 1 Jahr (vom Anfang der Geschichte an gezählt).

Es braucht also nach Rosencreutz 260 Schritte, um »hindurch« zu kommen. Vielleicht nicht nur durch die Mauer, sondern auch durch das Geschehen der Geschichte. 260 + 5 = 265 Tage ist die durchschnittliche Dauer einer Schwangerschaft. Die Zeit, um hindurchzukommen und neu geboren zu werden ... Es handelt sich wohl doch nicht um einen Druckfehler!

Die fünf corpora regularia (5. Tag)

Am fünften Tag wird ein Überschriften beschrieben. Jedes der sieben Schiffe hat ein besonderes Zeichen auf einer großen Fahne. Fünf Schiffe haben darauf einen der fünf regulären Körper und ein sechstes Schiff, in dem Rosencreutz und die Jungfrau fahren, einen Globus. Es handelt sich bei jenen fünf Körpern um die regelmäßigen platonischen Polyeder in der Stereometrie, welche bereits von Kepler wie folgt den Planetensphären dadurch zugeordnet wurden, dass jene Sphären durch einen ein- und umschreibenden Polyeder auseinandergehalten werden:

Die ♄-Sphäre von der ♁-Sphäre durch den **Kubus**,

Die ♁-Sphäre von ♂-Sphäre durch den **Tetraeder**,

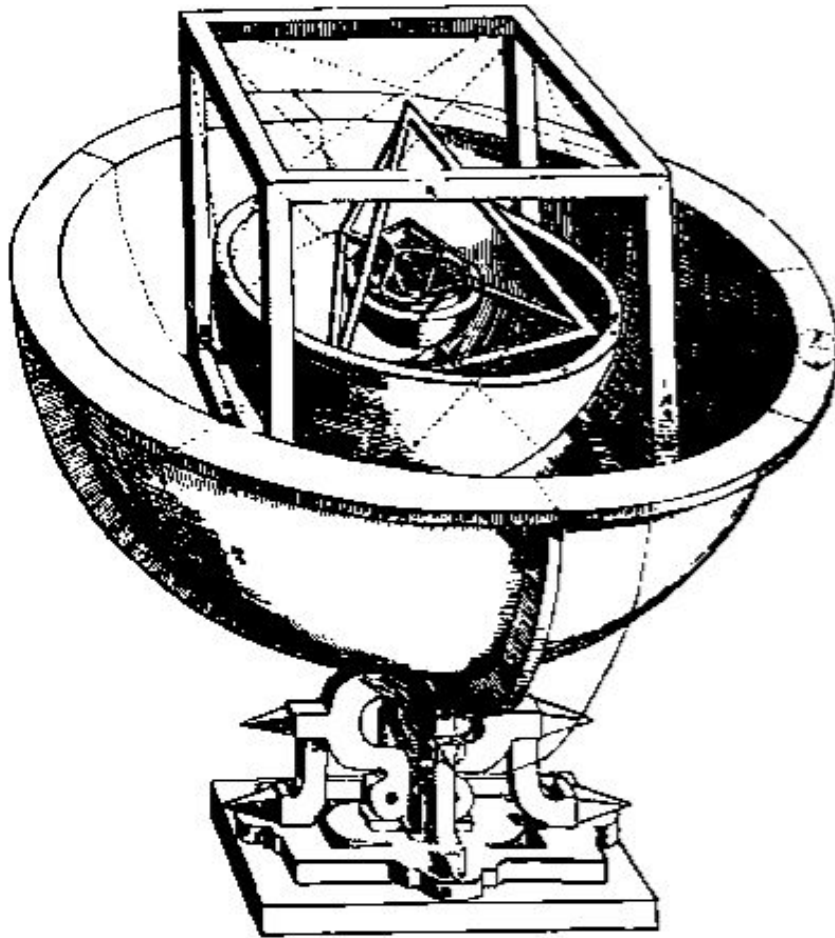
Die ♂-Sphäre vom jener der **Erde** (♁ oder ⊕) mit dem ♃ durch den **Dodekaeder**,

Erde- und ♃-Sphäre von der ♀-Sphäre durch den **Ikosaeder**,

Die ♀-Sphäre von der ♁-Sphäre durch den **Oktoeder**;

Kepler hat keine Angabe für den Abstand der ♁-Sphäre zum Sonnen-**Globus**.

In der folgenden Zeichnung sind die Körper der inneren Sphären klein und deshalb schwer zu erkennen:



Für die inneren Planeten deutlicher:



Entsprechungen zu den fünf Elementen:



Kubus
Erde
männlich



Tetraeder
Feuer
Zwitter



Dodekaeder
Äther
männlich

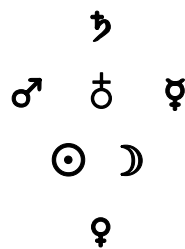


Ikosaeder
Wasser
weiblich

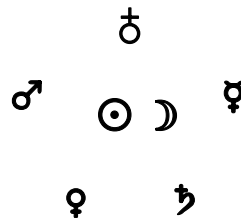


Oktaeder
Luft
weiblich

Einige Verfasser, scheinbar zuerst Kienast³, geben für die sieben Schiffe in ihrer Ordnung die folgenden Planetenzuordnungen an, was wohl als hypothetisch oder gar spekulativ gelten muss (seine Überlegung dazu ist nicht ganz überzeugend und man fragt sich, warum ♃ nicht dabei ist*):



und in der späteren Anordnung nach einem Pentagon:



Noch ein Rätsel (aber nicht mehr mathematischer Natur)

Bei der in einem Grab nicht tot liegenden, sondern schlafenden Venus, heißt es (am 5. Tag): »Wenn die Frucht meines Baumes wird vollends verschmelzen, werde ich aufwachen und eine Mutter sein eines Königs«. Von welchem König? Wohl von jenem, der am 7. Tag erwähnt ist. Im Text zum 7. Tag sagt dieser König, dass Rosencreutz sein Vater sei. Demnach wäre der König der Sohn von Venus und Rosencreutz. Was das bedeuten soll, sei hier dem Leser überlassen. Dieses Rätsel wird wohl manchem schon aufgefallen sein, aber es hat sich meines Wissens niemand dazu öffentlich geäußert.

Wer ist, übrigens, diese Venus? Wo ist ihr »Grab«? Was bedeutet ihr »Aufwachen«? Und wer ist eigentlich der König? (Kontemplationsaufgaben.)

Der König wurde am 6. Tag neu geboren. Am 7. Tag endet der Text damit, dass Rosencreutz nun doch nicht Torhüter werden musste, sondern es heißt, er sei »heimgekommen«. Auch das ist ein Rätsel, und Hinze hat es gelöst. Es sei dem Leser zur Kontemplation empfohlen, sonst findet er die Lösung in Hinzes Buch. Was, wiederum, bedeutet hier »heimgekommen«?

* Kienast³ erklärt dies zwar, aber ebenfalls nicht ganz überzeugend.

Dazu nur ein Kommentar: Was die schlafende Venus betrifft, vgl. die Bemerkung unten zu S. 83, zweite Fußnote. Körperzentren analog zu den *cakras* in der indischen Lehre waren in der mittelalterlichen spirituellen Philosophie bekannt, sowie auch ein »Königsweg« zur Erleuchtung, der sehr wohl eine Verwandtschaft mit dem indischen *kundalinī yoga* haben könnte (vgl. Gichtel¹⁰), aber nicht unbedingt daher kommen müsste (es könnte sich um eine einigermaßen unabhängige Erkenntnis handeln).

Nachwort

Die Chymische Hochzeit ist eine sehr tiefsinnige Schrift und, weil wahrscheinlich inspiriert, vielleicht sogar tiefsinniger, als Andreae wusste. Entweder hat er sich deshalb später davon als »Jugendscherz« u.ä. distanziert, oder auch, weil es damals in Hinsicht auf u.a. Inquisition nicht ungefährlich war, sich als Rosenkreutzer* auszugeben. Es wurden bereits viele mehr oder weniger oberflächliche Studien zur Chymischen Hochzeit geschrieben (eine der tiefsinnigeren ist die von Hinze und Hugentobler¹). Die hier vorliegende Studie erhebt keinen Anspruch auf Tiefsinnigkeit, aber da ich von der Ausbildung her auch Mathematiker bin, habe ich erkannt, dass offensichtlich manchen Interpreten und Übersetzern die mathematische Einsicht fehlte, womit sie sich in richtigerer Weise mit diesen Zahlenspielen und -rätseln hätten befassen können – weshalb es u.a. an ein paar Stellen immer wieder zu Übersetzungsfehlern gekommen ist. Darum fühlte ich mich zu dieser Studie angeregt.

Referenzen

1. Oscar Marcel Hinze: *Kosmologische Betrachtungen zur Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz anno 1459* (mit Ergänzungen von Theodora Hugentobler), Verlag Akademie für Phänomenologie und Ganzheitswissenschaften, Moos-Weiler/Bodensee, 1991..
2. Johann Valentin Andreae: *Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz Anno 1459*, herausgegeben und in modernes Deutsch übersetzt von Alfons Rosenberg, Otto Wilhelm Barth, München, 1957.
3. Richard Kienast: »Interpretation der ›Chymischen Hochzeit‹«, Kapitel III, S. 38-98, im Artikel »Johann Valentin Andreae und die vier echten Rosenkreutzer-Schriften«, *Palästra*, Nr. 152, Mayer und Müller, Leipzig, 1926.
4. Faximil der Originalausgabe von 1616, herausgegeben von Uitgeverij Kentaur, Rotterdam (o.J.).
5. Faximil der Originalausgabe von 1616: herausgegeben von Cagliostro, Rotterdam, 1972.
6. John Warwick Montgomery: *Cross and Crucible*, Bd. II, Martinus Nijhoff, Den Haag, 1973.
7. http://wiki.anthroposophie.net/Chymische_Hochzeit
8. *Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz – Anno 1459*, Ausgabe mit Übertragung in modernes Deutsch von Walter Weber, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach, 1942 (1. Auflage), Freies Geistesleben, Stuttgart, 1957 (2. Auflage) und Zbinden, Basel, 1978 (3. Auflage).
9. *Geheime Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert*, Nachdruck (ohne weitere Angaben) der Ausgabe im Verlag J.D.A. Eckhardt, Altona, 1785, S. 12.
10. Johann Georg Gichtel: *Theosophia Practica*, Ansata, Schwarzenburg CH, 1979; Originalausgabe: Ringmacher, Berlin, 1736.
11. Ein interessanter und umfassender Kommentar ist:
Martin Urner: *Der Traum des Christian Rosenkreuz*, Éditions à la Carte, Zürich, 2003.

Das Buch [1] und andere Veröffentlichungen von Oscar Marcel Hinze sind hier zu haben:
<http://www.akademiephg.ch>

Berichtigungen zum Buch von Hinze und Hugentobler¹

Seite 205, zweitletzter Absatz: »Das zweite Opfer wurde erbracht im ⚡-Stadium« (nicht ⚡).

Seite 234, dritte Zeile (am Ende): Der Trennstrich fehlt: »vi-« (nicht vi).

Seite 252, in der Zeichnung fehlt ein $\underline{\omega}$ -Zeichen rechts oben, über dem $\pi\rho$ -Zeichen und auf gleicher Höhe wie links das γ -Zeichen.

Seite 300, oberste Zeile: »die« vor Gott fällt weg.

Seite 321, drittunterste Zeile: Es fehlt im Wort »Anhang« ein »n«.

* Verschiedene sich heute als Rosenkreuzer bezeichnende Bewegungen werden größtenteils etwas anderes sein, als damals.

Bemerkungen und Berichtigungen zur Übersetzung des Textes der *Chymischen Hochzeit* im Buch von Hinze und Hugentobler¹:

Seite 29, Fußnote: »wahrscheinlich redet der Sohn«, offensichtlich nicht die Mutter, sondern der Sohn redet über die Mutter.

Seite 36: Nach Urner¹⁰ bedeutet S.P.N. auch »dem *Brautpaar* zur Hochzeit darzubringen.«

Seite 43 (unten rechts) - 44 (oben links): Es soll heißen: »Etliche bestanden zwei, etliche drei, vier oder fünf...« und nicht »das zweite, das dritte ...«.

Obwohl es auf Seite 50 (unten rechts) - 51 (oben links) richtig steht, in Hinsicht auf was eingangs über die Übersetzung in Bezug auf den Gewichten erwähnt ist, ist jedoch hier der genannte Fehler eingeschlichen. In der englischen Übersetzung von Ezechiel Foxcroft⁶ von 1690 steht: »some two, some three, four or five ...«. Die französische Erstübersetzung* von 1928 hat: »ceux-là à deux, d'autres à trois, quatre ou cinq ...«. (Hingegen ist auf Seite 50 unten links bis mitte rechts richtig: »die das 1., 3. und 4. Gewicht ... Wer beim 2. und 5. Gewicht ... Mit denen vom 6. und 7. ...«.)

Seite 52, rechts, Zeile 7-6 v.u.**: »die sie sich selbst nachzeichneten« statt »auf denen sie selbst verzeichnet waren«. Die Übersetzung von Foxcroft (s.o.) hat hier: »which they copied out for themselves« und die französische (s.o.) »les copièrent«. Der Originaltext⁴ hat: »die sie ihnen selbst verzeichneten«.

Seite 65, rechts, Zeile 7 v.u.: Vielleicht besser »Posen« statt »Formen« (der Originaltext hat »bossen«, was wohl eben dieses Wort in Altdeutsch sein wird). Die Übersetzung von Foxcroft (s.o.) hat »Postures« (»Stellungen«).

Seite 67, Zeile 17 und Fußnote: Ich vermute hier ein Wortspiel: *lapidem spitalauficum* – *lepidum spectaculum*. Das erste hat mit dem Stein der Weisen (*lapis*) und Allheilmittel (vgl. »Spital«) zu tun, das zweite bedeutet »anmutige Schau«, von *lepidus* = »niedlich, anmutig, zierlich«. Vgl. u.a. die Komödie »Poenulus oder der kleine Karthager« von Titus Maccius Plautus (ca. 254-184 v.Chr.) 1.1.81. Es will vielleicht darauf anspielen, dass solche »Lecker« ohne richtige Sprachkenntnisse mit lateinisch klingenden Ausdrücken etwas vormachen wollen.

Seite 71, Fußnote: Im Originaltext lautet die entsprechende Stelle: »welches in ein klein Trühlein gelegt worden«, was zu bedeuten scheint, dass nur das Haupt hineingelegt wurde, da es »welches« steht und nicht »welche«. In Hinsicht auf den altdeutschen Sprachgebrauch ist das allerdings nicht sicher. Die Übersetzung von Foxcroft (s.o.) hat hier jedoch »vvhich vvere laid in a little Chest«. Das mag allerdings eine Vermutung des Übersetzers sein.

Seite 72, erste Fußnote: Sechs oder sieben Flammen? Diese Flammen sind offensichtlich die Seelen der Hingerichteten. Wenn vom Mohr nur der Kopf hinübergeschiff wurde, aber der Körper erst zurückblieb, war wohl seine Seele noch nicht dabei. In dem Fall stimmt es mit sechs Flammen! Die Seele des Mohren kam in dem Fall später nach, und zwar mit dessen Körper, der erst mit Rosencreutz zusammen hinübergeschiff wurde (siehe Seite 76 links unten). Im Originaltext⁴ sind sowohl »**Sechs Flammen**« wie etwas weiter oben auch »**Sieben Schiff**« beide fett hervorgehoben, womit wohl auf den Unterschied aufmerksam gemacht wird. Um einen Druckfehler wird es sich hier wohl nicht handeln.

Am 6. Tag gehen, wiederum, sechs Seelen in die zwei wiederhergestellten Körper hinein (Seite 83, links unten: »dies geschah bei jedem dreimal«). Die des Mohren ist hier wieder nicht dabei, obwohl Rosencreutz am 5. Tag alle sieben ankommen sah (Seite 79, rechts).

Seite 72, rechts: Der Text unten in Latein ist in den Originalausgaben nicht vorhanden, sondern wurde offensichtlich von Weber⁸ hinzugefügt. Ich habe eine größere Zahl von Textwiedergaben durchgesehen, Übersetzungen und auch Nachdrucke des Textes in Altdeutsch sowie Faximile von Originaldrucken, und dieser Zusatz ist sonst nirgends zu finden. Weshalb und woher Weber den Zu-

* Vorwort und Kommentare sind unter dem Pseudonym »Auriger« geschrieben. Es ist unklar, ob er auch der Übersetzer ist.

** »V.u.« = »von unten«.

satz gemacht hat, ist rätselhaft. Montgomery⁶ bezeichnet deshalb diesen Zusatz als eine Sünde gegen bibliografische Gepflogenheiten und guten Geschmack.

Seite 77, Vers III: »Warumb sein sie so Dultig?«, nicht »Warumb ein sie so Dultig?« (Druckfehler).

Seite 83, erste Fußnote: Zu: »O. BLI. TO. BIT. MI. LI. KANT. I. VOLT. BIT. TO. GOLT.« Es ist richtig, dass keine gesicherte Übersetzung existiert. Jedoch gibt es von Rosenberg² einen Versuch dazu: »*Obligatio: Tolle bitumen minutum liquefactumque; katione ignique voltus bituminis tollitur golt*«, übersetzt: »Vorschrift: Man nehme zerkleinertes und verflüssigtes Bitumen (Erdharz); Sprüche und Feuer erhöhen die Gestalt des Bitumens zu Gold«.

Mehrere Ausgaben in Englisch behaupten, ohne Angabe einer entsprechenden lateinischen Deutung, die folgende m.E. *zweifelhafte* »Übersetzung«: »Oh, do not cease praying, my beloved. If it pleases you, pray then for gold.«

Seite 83, zweite Fußnote: Zu »SANITAS. NIX. HASTA.« Kienast³ hat die m.E. *wahrscheinliche* Deutung: *sanitas nixatur hasta* oder »Gesundheit steigt die Stange (Lanze) empor.« *Nixatur* von *nitor*, *nixor* = »beruhen auf, sich stützen auf« aber auch »sich aufrichten, emporstreben, klettern, in die Höhe steigen«, oder auch *nixari* = »sich anstrengen, bemühen« (auch »bei der Geburt herauspressen«), *niti* = »sich physisch stark anstrengen; etwas anstreben«. *Sanitas* = »Gesundheit« aber auch »Vernunft, Verstand, Besonnenheit« aber auch »Bewusstsein«. *Hasta* kann auch »Wirbelsäule« bedeuten. Somit kann man es auch wie folgt verstehen: »das Bewusstsein längs der Wirbelsäule hochbemühen«. Man denkt an den Merkurstab, Caduceus, und an *idā* und *piṅgalā* in der indischen Lehre, die von der im *mūlādhāra cakra* schlafenden »Göttin« *Kuṇḍalinī* entlang der Wirbelsäule aufsteigen, was bei ihrem Erwachen aus dem Schlaf zur Erleuchtung (»Königsein«) führt ...

Seite 97, links, Zeile 8 und Fußnote: »seligers Schlaffen« bedeutet offensichtlich »seligeres Schlafen«. Die Übersetzung von Foxcroft (s.o.) hat hier »happy sleep«. Die französische Erstübersetzung (s.o.) hat »sommeil bienheureux«.

NACHTRAG

Bemerkungen zu Alchemie und *Kuṇḍalinī Yoga*

Weber⁸ schrieb (Ausgabe 1978): »In der Gegenwart glaubt so mancher, durch die Sexual-Physiologie in verborgene Geheimnisse des Daseins eindringen zu können. Eine flüchtige Bekanntschaft mit echter Geisteswissenschaft könnte ihn überzeugen, dass dieses Bestreben nicht zu den Geheimnissen des Daseins hin-, sondern von ihnen wegführt.« (Seite 148), »Der abendländischen Bevölkerung ist die Yoga-Art nicht mehr angemessen« (Zitat von Rudolf Steiner auf Seite 172), »... schließlich erfahren wir auch, dass wir unter dem Großen Werk (Opus Magnum) die Anwendung des Hatha- bzw. Kundalini-Yoga, der den Rosenkreuzern bekannt gewesen sein muss, vorstellen solle. ... Eine Sache gibt uns Anlass zu schwersten Bedenken; nämlich die Identifizierung des Rosenkreuzertums mit dem Kundalini-Yoga. Mag der Verfasser okkult stehen, wo er will ..., – dieses eine Kapitel zeigt mit aller wünschenswerter Deutlichkeit, dass er am Wesentlichsten und Intimsten des Rosenkreuzertums vorbeigesehen hat. Diese Form des Yoga ganz speziell ist für den heutigen Europäer nicht nur nicht durchführbar, sondern direkt verwerflich. Darin manifestiert sich gerade die tiefste Nachwirkung des Christusimpulses in der Grals- wie den Templer- und Rosenkreuzer-Mysterien.« (Kommentar zu einem Buch von Willy Schrödter^a [siehe neue Referenzliste unten] auf den Seiten 213 und 214).

Stimmt das wirklich? Auch wenn nach anthroposophischer Ansicht Yoga, und insbesondere *Kuṇḍalinī Yoga*, als dem westlichen Menschen unangemessen und geradezu verwerflich betrachtet wird: Schließt das wirklich aus, dass man in Geheimgesellschaften des Mittelalters darüber anders gedacht hat? Oder haben wir hier eher mit der Prüderie eines »anthroposophischen Vorurteils« zu tun? Außerdem ist es nicht eine Frage davon, das Rosenkreuzertum mit *Kuṇḍalinī Yoga* zu *identifizieren*, sondern davon, ob ein damit verwandter Prozess zum Rosenkreuzertum *auch* gehört hat.

Diese Frage hat mich zu den folgenden Studien und Überlegungen veranlasst, die mit Absicht auch *ad extremum* führen. Ich möchte damit zeigen dass es keineswegs unwahrscheinlich ist, dass die *Chymische Hochzeit* im Bereich zwischen den Extremen einen plausiblen Platz finden kann, so etwa nach dem Prinzip: »Die Wahrheit liegt oft in der Mitte«.

Willy Schrödter^a schrieb (Hervorhebungen von ihm): »Das ›Grosse Werk‹ (lat.: ›Magnum Opus‹) der **Rosenkreuzer** war dreierlei Artung: chemisch-physikalischer (›Lapis Philosophorum‹ = goldmachender Stein), medizinischer (›Tinctura Physicorum‹ = Lebenselixier = radikales Tonicum + Sinnesschärfer) und physiologischer. Das **physiologische** ›Grosse Werk‹ entspricht der **alten türkischen Freimaurerei**^b, dem Kundalini-Yoga, dem ›Kreislauf des Lichtes‹ der esoterischen **Taoisten**. ... Schon seit **Zoroasters** Zeiten ist es bekannt, dass die Absonderungserzeugnisse des Geschlechtsorganes einen unschätzbaren Nährstoff für die Gehirnzellen und das Nervensystem darstellen und die wirklich kundigen Magiker aller Völker sich das auf irgendeine Weise zunutze. ... **Der Yoga-Schüler stellt sich vor, dass er mit dem Sexualorgan denkt**. Es ist ihm nicht gestattet, sich einer direkt erotischen Phantasie zu überlassen ... der Reiz darf nicht zum Samenerguss führen, sondern sobald der Schüler merkt, dass der Zweck erreicht ist, verlegt er den Denkvorgang höher hinauf, in das Rückenmark ... Von da hebt er das Bewusstsein allmählich empor zum Gehirn. ... Ein starkes Gefühl von Befreiung ist erreicht ... Der esoterische **Taoismus** ... lehrt, die normalerweise ›rechtläufig‹ (d.h. nach aussen) zur Zeugung von Nachkommen und zu gewollter Lust verwandten Samenkräfte ›rückläufig‹ zum Aufbau des Geistesleibes (der ›Goldblüte‹, chin: Ging Hua) zu transmutieren ... Er begnügt sich nicht damit, die ›Schlangenkraft Kundalini‹ vom Sakralplexus bis zum Scheitelzentrum (ind.: sahasrara) heraufzuführen, sondern lässt das ›Licht‹ im Kreislauf rotieren ...« (Seiten 214-222)

Solche Praktiken sind heute in zahlreichen Veröffentlichungen bekannt, darunter Übersetzungen aus dem Sanskrit und dem Chinesischen. Es gibt natürlich gar keinen Zweifel daran, dass sie seit alten Zeiten auch praktiziert wurden und wahrscheinlich noch werden. Weshalb sollten sie dann nicht mittelalterlichen europäischen Geheimgesellschaften bekannt sein? Weshalb sollten sie nicht in einigen Geheimgesellschaften sogar praktiziert geworden sein? Ob nun aus dem Osten her stammend oder auch als eine mehr oder weniger unabhängige westliche Entdeckung. Es gibt auch Beschreibungen von alchemistischen Prozessen, die stark an diese Praktiken erinnern, nur in mehr oder weniger verschleierte Worten dargestellt. Es gibt auch noch Andeutungen davon, dass Ähnliches sogar in gewissen Randgruppen der gnostischen Christen praktiziert wurde, und geheim auch in einigen mittelalterlichen christlichen Gemeinschaften (u.a. von Begarden und Beginen^c). Bis in jüngster Zeit gab es in freikirchlichen Bewegungen Randgruppen mit sexuellen Riten und Freizügigkeit, z.B. in Nordschweden die Laestadianer, besonders die sog. Korpela-Bewegung.

Ein in diesem Zusammenhang interessanter Text ist das *Hohe Lied* der Bibel. Dazu schreibt Scheper^d, Zitiert von Regine Frey-Jaun^e: »... die ganze Tradition, die sich von Gregor von Nyssa über Bernard [de Clairvaux] und Guillaume de Saint-Thierry bis zu San Juan de la Cruz erstreckt ... identifiziert die sexuelle Vereinigung selbst als der *vorderste* Aspekt des Metaphers der spirituellen Hochzeit – ihre völliger Selbstaufgabe, ihre Intensität, ihre Übermäßigkeit und Irrationalität ... Auf der höchsten Höhe der göttlichen Liebe werden alle Begriffe von Bedachtsamkeit, Ordnung und Anstand, alle Regeln der Etikette und der Rhetorik, transzendiert; wiederum, es ist deshalb, dass die göttliche Liebe am passendsten nicht durch Freundschaft oder Liebe in der Familie oder häusliche Zuneigung symbolisiert wird, sondern durch vergessende Trunkenheit und sexuelle Leidenschaft.«* Frey-Jaun schreibt und zitiert weiter »In der protestantischen Interpretation wird in deutlichem Kontrast zu dieser Tradition der erotische Aspekt des Lieds möglichst ignoriert: ›... wenn der sexuelle Aspekt der Vereinigung hervortreten will, schauen die Kommentatoren weg und machen Anspielungen auf die Gefahren unzüchtiger Interpretation«*.« Sie leitet das entsprechende Kapitel in ihrem Buch wie folgt ein: »Wenn Andreae das Brautpaar die Einladung mit der lateinischen Formel ›Sponsus & Sponsa‹ unterzeichnen lässt, spielt er bewusst auf das lateinische Schrifttum zum Hohelied an.« Damit deutet sie an, was Weber im Sinne der genannten Kommentatoren bestreiten will ... (Seiten 91-93).

Bekannt ist auch die in alten Zeiten vorkommende »Tempelprostitution« oder »heilige Prostitution« in Kulturen v.a. des Nahen Ostens, sowie das sexuelle Ritual der »Heiligen Hochzeit«^f. Die Be-

* Regine Frey-Jaun^d gibt die Zitate von Scheper^e in Englisch an. Ich habe sie hier in Deutsch übertragen.

zeichnung »Heilige Hochzeit« erinnert bemerkenswerterweise an die »Chymische Hochzeit« ... obwohl es sich bei der Letzteren viel mehr um einen inneren Vorgang handeln dürfte, der jedoch mit Theorien über die Sexualkräfte im Menschen zu tun haben könnte.

Es gab, wie bereits erwähnt, im Gnostizismus auch Randbewegungen, in welchen Sexualität rituell ausgeübt wurde. So schrieb der 403 n. Chr. gestorbene Epiphanos von Salamis in seinem Buch *Panarion* u.a. »Nachdem sie sich nämlich vereinigt haben, erheben sie, nicht genug an dem Laster der Hurerei, noch ihre eigene Schande gen Himmel: Weib und Mann nehmen das, was aus dem Manne geflossen ist (das Sperma), in ihre eigenen Hände, treten hin, richten sich nach dem Himmel zu auf mit dem Schmutz an den Händen und beten als sogenannte Stratiotiker und Gnostiker, indem sie dem Vater, der Allnatur, das was sie an den Händen haben, selbst darbringen mit den Worten: ›Wir bringen dir diese Gabe dar, den Leib Christus‹. Und dann essen sie es, kommunizieren ihre eigene Schande und sagen: ›Das ist der Leib des Christus, und das ist das Passah, um dessentwillen unsere Leiber leiden und gezwungen werden, das Leiden des Christus zu bekennen.« Frick^g zitiert dazu nach einer Dissertation von Horn und Leibbrand: »Hier wird das naturphilosophisch begründete Prinzip des kosmologischen Zusammenhangs, die Begierde, gleichzeitig ›Satzung Gottes‹ in seiner stärksten Ausdrucksform, dem sexuellen Trieb, zu einer kultischen Panmixie erhöht. Durch den Genuss ›aufreizender Speisen‹, ebenfalls als einem kultischen Element verstärkt, findet unter dem Zeremoniell des Löschen der Lichter ein Mysterium der Geschlechtlichkeit statt, das offenbar die Einheit der Natur mit aller Dinge symbolisiert. Der Sexualtrieb ist also von vornherein ein Positivum; er ist völlig unindividuell und vermag nur im Kollektiv seine Erfüllung finden.« Die Barbelo-Gnostiker sahen in männlichen Samen eine Ausdrucksweise des göttlichen Geistes (*pneuma*), da sich darin seine schöpferische Kraft als Zeugungskraft manifestiere. Das Letztere hat wohl an sich eine gewisse Logik, die allerdings als Verirrung bezeichnet werden kann.

Diese Bemerkungen dürfen aber keineswegs zur irrigen Behauptung verleiten, dass solche Riten für den Gnostizismus typisch seien, denn es handelt sich hier nur um Auswüchse in einem Randbereich, ähnlich wie es sogar in mehr neuzeitlichen freichristlichen Bewegungen vorgekommen ist und evt. noch vorkommt (s.o.). Die Einstellung der Gnostiker zu Sexualität war im Allgemeinen eine ganz andere. Die Absicht ist nur zu zeigen, dass Derartiges auch in unserem Kulturbereich schon lange vor dem Rosenkruzertum vorgekommen ist, und manchmal sogar in weit extremeren Formen als eine dem *Kundalini Yoga* verwandte – und vielleicht sogar entfernt verwandte – Praxis innerhalb der alten Rosenkreuzerbewegung wäre.

Webers⁸ abwertende Kommentare wenden sich (gemäß seinem Hinweis auf Seite 166) auch gegen schriftliche Äußerungen des Ferdinand Maak^h, der zwar eine begrenzt interessante Studie der Rosenkreuzer-Schriften schrieb, sich aber auch unserem Thema in diesem Nachtrag widmete, was hingegen nur ganz wenig andere getan haben. Er schrieb (Hervorhebungen von ihm): »Zu den biologischen Analogien gehören besonders auch die sexuellen. Damit kommen wir zur Chymischen ›Hochzeit‹ Christiani Rosenkreutz. Ähnliche Titel – mit einem sexuellen Motiv – treffen wir in der alchemistischen Literatur sehr häufig an ... Sehr viele alchemistische Bücher sind illustriert. Die Hamburger Stadtbibliothek besitzt zahlreiche Manuskripte aus dem Nachlass von Hofrat Schmidt, die bildliche Darstellungen alchemistischer Prozesse in oft wunderbar kolorierten Figuren enthalten. Bei diesen allegorischen Figuren spielt nun das geschlechtliche Moment ebenfalls eine große Rolle. Denn, wie wir sehen werden, bildeten Merkur das weibliche und Sulphur das männliche Prinzip zur Erzeugung des ›philosophischen Kindes‹, des Lapis, der ein ›Zwitter‹ ist. Dass dabei der Same, das ›sperma astrale‹, ›sperma metallorum‹, ›sperma mundi‹, ›universi‹, nicht fehlen dürfte, ist selbstverständlich. Diese durchgehende Analogie und Parallelität makrokosmischer und mikrokosmischer, körperlicher und geistiger Vorgänge lässt auf allgemeine gesetzmäßige Prinzipien schließen, die einheitlich alles beherrschen.«



Bild aus *Rosarius Philosophorum* von Arnaldus de Villa Nova, 1550



»Führe Bruder und Schwester zusammen und trinke ihnen einen Becher Liebe zu«
Emblem 4 in *Atalanta Fugens* von Michael Meier, 1617

Der Vergleich mit den Kommentaren oben steht nun an: »Was die schlafende Venus betrifft ... Körperzentren analog zu den *cakras* in der indischen Lehre waren in der mittelalterlichen spirituellen Philosophie bekannt, sowie auch ein ›Königsweg‹ zur Erleuchtung, der sehr wohl eine Verwandtschaft mit dem indischen *kunḍalinī yoga* haben könnte (vgl. Gichtel¹⁰), aber nicht unbedingt daher kommen müsste (es könnte sich um eine einigermaßen unabhängige Erkenntnis handeln)« (Seite 7 oben) sowie »das Bewusstsein längs der Wirbelsäule hochbemühen« ... Man denkt an den Merkurstab, Caduceus, und an *iḍā* und *piṅgalā* in der indischen Lehre, die von der im *mūlādhāra cakra* schlafenden ›Göttin‹ *Kunḍalinī* entlang der Wirbelsäule aufsteigen, was bei ihrem **Erwachen** aus dem Schlaf zur Erleuchtung (›Königsein‹) führt*.« (Seite 10 oben, Kommentar zu »SANITAS. NIX. HASTA.«).

Nach den östlichen Lehren gibt es verschiedene Wege: 1. *vāmāmarga*, der »Weg der linken Hand« und 2. *dakṣināmarga*, der »Weg der rechten Hand«. Beim ersten hat man keinen physischen Sexualpartner. Statt dessen stellt sich der Ausübende vor, sich mit einer visualisierten Göttin (oder eine Frau dann mit einer männlichen Gottheit) sexuell zu vereinigen. Die Sexualkraft soll dabei nach oben und nicht nach außen gehen. Beim zweiten dieser Wege hat man eine physische Partnerin (bzw. einen physischen Partner).

* Dann ist man »heimgekommen« ...

Im letzteren Fall gibt es wiederum zwei Wege a) der »trockene« oder »königliche« Weg und b) der »feuchte« Weg oder »Spiralweg«. Ein Mann, der den trockenen Weg beschreitet, kommt nicht zur Ejakulation, sondern führt statt dessen die Sexualkraft nach oben (oder besser: lässt sie durch beide kreisen, das »kreisende Licht«, wobei die gemeinsame Atmung zu Hilfe genommen wird). Für die Frau gibt es verschiedene Meinungen. Einige meinen, dass sie zum Orgasmus kommen darf, andere nicht. Auf jeden Fall sollte es aber für beide zu einem »kosmischen Orgasmus« kommen, der nicht auf der physischen Ebene stattfindet.

Der »feuchte« Weg ist ein besonderer. Es kommt dabei zum physischen Orgasmus für beide und damit zu einer Vermischung der Sekreten – in alchemistischer Sprache vom »weißen Adler« mit dem »roten Löwen« – im Unterleib – »Cucurbita«, »Retorte« – der Frau. Dieses Gemisch wird dann vom Mann wieder aufgenommen und so mit der Frau geteilt, da ja auch ein Teil in ihr zurückbleibt. Dafür übt der indische Yogi lange (sofern er diesen Weg beschreitet), bis er den sehr schwierigen Vorgang beherrscht, eine Flüssigkeit durch den Penis in die Blase hereinzuziehen (*vajrolī mudrā*). Ein alternativer, ebenfalls tatsächlich überlieferter aber eher zweitrangiger Weg ist, das Gemisch tatsächlich *oral* (!) aufzunehmen. Dafür kennt man in Indien besondere Auffangschälchen (Yoni-Schalen*), oder es wird direkt oral aufgenommen. *Analog zur rituellen Praxis in gewissen »auswüchsigem« Randgruppen des Gnostizismus (s.o.), die also in keiner Weise für das eigentliche gnostische Christentum repräsentativ ist!* Dieser Weg wurde vom umstrittenen und nach meiner Meinung zumindest »grauen« (wenn nicht gar schwarzen**) englischen Magier Aleister Crowley (eigentlich Edward Alexander Crowley) propagiert und veröffentlicht. Deshalb regte sich der deutsche Okkultist Theodor Reuß, Leiter des O.T.O. (Ordo Templi Orientis), sehr auf, da er meinte, Crowley habe ein gehütetes Geheimnis der *alchemistischen Schule* seines Ordens veröffentlicht. Der Streit wurde beigelegt als Crowley ihn davon überzeugen konnte, dieses Vorgehen unabhängig vom O.T.O. selbst entdeckt zu haben (vermutlich von östlichen Quellen her)¹. (Danach übergab Reuß an Crowley, einen britischen Zweig des O.T.O. zu gründen und leiten.)



Yoni-Schale

Ein verwandter Vorgang findet angeblich auf der höchsten aber streng geheimen Stufe der tibetischen Kālacakra-Einweihung statt!¹ Damit kehrt sich ein Gelübde der unteren Stufen auf der höchsten ins Gegenteil um: Für die unteren Stufen gilt der »trockene« Weg, aber auf der höchsten geht es »feucht« zu, und das auch mit Verzehr!***

Man muss sich hier wohl fragen, ob das »trinkbare Gold«, *aureum potabile*, der Alchemie zumindest in gewissen Alchemistenkreisen hiermit zu tun hat! (Crowley lobte das »Gemisch« als ein »Nektar der Götter«). In der Hauptströmung der Alchemie war es allerdings etwas anderes. Ein

* Yoni-Schalen haben eher symbolische Bedeutungen und andere Anwendungen, aber die Gestalt solcher Schalen deutet auch auf diese Anwendung in entsprechenden Praktiken hin. Es gibt auch Bilder von solchen Schalen (ich kann aus Copyrightgründen hier keines wiedergeben), die auffallend *anatomisch angepasst* sind.

** Ich habe mich nur am Rande mit Crowley befasst, aber wer sein »Buch des Gesetzes« gelesen hat (und ich habe da nur hineingeschaut, was mir reichte ...), erkennt, dass er offensichtlich von einer außerordentlich *negativen* Wesenheit »Aiwaz« beeinflusst wurde, die ihm dieses höchst blasphemische Buch diktierte. Das wird aber nicht bedeuten, dass das beschriebene Vorgehen an sich schwarzmagisch sei! Dass zu behaupten, wäre übereilt und irrig, wie gut es auch in eine *vorgefasste* Meinung passen würde. In alchemistischen und yogischen Kreisen, wo das praktiziert wurde, dürfte es nur in Ausnahmefällen um schwarzmagische Ziele gegangen sein. Man darf sich also nicht von der erwähnten Geschichte irreführen lassen! Gleichmaßen ist es auch ein Irrtum, wenn Menschen nur aufgrund des indoktrinierten westlichen Vorurteils den sexuellen Tantrismus verwerfen wollen. Ich schreibe absichtlich »sexuellen Tantrismus«, weil Tantra eine indische *Naturwissenschaft* ist, wozu *auch* die Sexualwissenschaft gehört, und zwar als *Teil* eines allumfassenden naturwissenschaftlichen Systems. Das wissen viele im Westen nicht, weshalb sie sich eine falsche Vorstellung machen.

*** Das geht von einer geheimen tibetischen Schrift hervor, welche der deutsche Tibetologe Albert Grünwedel (http://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Gr%C3%BCnwedel) in Tibet fand. Er hat diese Übersetzt aber nie veröffentlicht. Das Manuskript befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek. Siehe das Buch von den Trimondis¹. Während der Arbeit mit der Übersetzung erlebte er psychische Störungen und behauptete, von Wesenheiten belästigt zu werden, die ihn daran hindern wollten.

weiteres Buch mit an sich wenig interessanten Kommentaren zur *Chymischen Hochzeit*^k schreibt als »Leitmotiv« den jedoch zutreffenden Satz: »*Aurum nostrum non aurum vulgi*«, »Unser Gold ist nicht das gemeine Gold«.

Das sei hier nur interessehalber erwähnt und auch deshalb, weil es tatsächlich Berührungspunkte mit bestimmten Formen der mittelalterlichen Alchemie hat. Der Weg, der für eine Bewusstseins-erhöhung mit Hilfe von Sexualkräften allgemein empfohlen wird, ist im Osten und Westen der »trockene Weg«, und nicht der »feuchte«.

Nun kurz zurück zur *Chymischen Hochzeit*. Cupido taucht darin immer wieder auf. Wer ist Cupido? Er ist bekanntlich der Gott der *erotischen Liebe* und Sohn der Venus. Venus (die nach dieser Überlegung hypothetisch mit der »Göttin *Kuṇḍalinī*« zu vergleichen wäre) ist auch die Mutter des Königs im Kapitel zum 5. Tag, dessen Vater Christian Rosenkreuz ist. Cupido ist also des Königs Bruder. Wenn Venus/*Kuṇḍalinī* aufwacht, wird der König geboren. Der Vater wird derjenige sein, der ihn in dem Sinne »gezeugt« hat, dass er mithilfe des Cupido, also der erotischen Liebe, auf einer höheren Bewusstseinsstufe das »Königsein« erlangt. Der König ist demnach ein höherer Aspekt von seinem eigenen Selbst. Zumindest wenn man diese Betrachtungsweise als eine mögliche Deutung eines verborgenen Aspekts der *Hochzeit* (zur Geschichte gehören auch andere Aspekte!) *vorurteilslos* annehmen kann. Da Rosenkreuz auch von Cupido der Vater ist, wie jener kurz nach dem Besuch am Schlaf-»Grab« der Venus erwähnt, wird Cupido Rosenkreuz' eigene Sexualität sein.

Ich habe hier mit Absicht ein *anderes Extrem* dargestellt, gegenüber der Ansicht von Weber (s.o.). Damit soll keineswegs behauptet sein, dass man im alten Rosenkreuzertum den oben genannten extremen »feuchten Weg« praktizierte. Diese Information ist nur interessehalber und eher als »Kuriosum« gegeben, weil sie nämlich zeigt, dass wenn es das schon gab, wird es erst recht auch das andere gegeben haben. Wie man sagt: »Die Wahrheit liegt oft in der Mitte.« Aber es erscheint in Hinsicht auf die Übersicht oben als gut möglich, dass man einen »trockenen« Weg (den »königlichen« Weg, der zum »Königsein« führt) kannte und auch ausübte. In der mittelalterlichen Alchemie könnte es hingegen Kreise gegeben haben, wo ein zumindest mäßiger »feuchter Weg« zur Geheimlehre gehörte.

Zum Letzteren ein abschließendes Zitat aus dem *Lexicon Alchimiae* von Martin Ruland, 1612^l:

»*Coniugium, copulatio* – Die Vermählung des Mannes und des Weibes. ... Wenn das Blut des roten Löwen und das Blut des weißen Adlers sich verbinden, kann der rote Löwe zum weißen Adler und aus ihnen eins werden. Der Rote wird weiß, sodass der Weiße rot wird. Sie sollen aber lebendig vermählt werden. Dann löst das Weib den Mann [in sich] auf, der Mann »färbt« sie und macht sie schwanger. Dann gehören sie in das versiegelte Bett, damit das Weib nicht wegflehe, und schließlich in das Bad des Meeres, das ist das Einziehen der Schwärze in die Empfängnis. ... Die Materie begehrt die Form wie das Weib des Mannes. Der Anfang der Vermählung ist die Kalzination [*calcinatio*, ein durch Einwirkung von Feuer entstandener Zustand der Materie, »voll von Feuer und Durst«], denn der *mercurius* kalziniert und zerreibt die Körper. Die sexuelle Vereinigung ist, wenn die Materie anfängt, weiß zu werden, denn dann geschieht die wahre Vereinigung, denn der weibliche Samen koaguliert und aus den beiden [Substanzen] wird ein Drittes ... « (Aus dem alt-deutschen Text übersetzt.)

»... Hier ist das Ende der Arbeit, und dann hast du das Elixier erzeugt, das alle Wunder hervorbringt die unsere Weisen früher mit Recht für so edel hielten; und du bist in dieser Weise im Besitz vom goldenen Schlüssel und dem unschätzbaren Geheimnis der Natur – dem wahren trinkbaren Gold und der Universalmedizin ...« (Hier aus der englischsprachigen Übertragung^m ins Deutsche übersetzt, da ich wegen einer sprachlich bedingten anderen alphabetischen Ordnung der Schlagwörter diese Stelle im Originaltext noch nicht gefunden habe.)

Referenzen

- a) Willy Schrödter: *Die Geheimkünste der Rosenkreuzer*, Baumgartner, Hannover, 1954.
- b) Rudolf Freiherr von Sebottendorf: *Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei*, Leipzig, 1924. Neuer: *Die geheimen Übungen der türkischen Freimaurer. Der Schlüssel zum Verständnis der Alchimie*, Hermann Bauer, Freiburg i.Br., 3. verbesserte Ausgabe, 1954.
- c) Karlheinz Deschner: *Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums*, Heyne, München, 9. Aufl. 1987.
- d) George L. Scheper, *The Spiritual Marriage: The Exegetic History and Literary Impact of the Song of Songs in the Middle Ages*, Ph.D. diss., Princeton University, 1971.
- e) Regine Frey-Jaun: *Die Berufung des Torhüters. Zur »Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz«*, Peter Lang, Bern, 1989.
- f) <http://en.wikipedia.org/wiki/Hierodule>, viel kürzer in <http://de.wikipedia.org/wiki/Tempelprostitution>, sowie http://en.wikipedia.org/wiki/Hieros_gamos und <http://de.wikipedia.org/wiki/Hierogamie>.
- g) Karl R.H. Frick: *Die Erleuchteten*, Bd. 1 und 2, Akademische Verlagsanstalt, Graz, 1975.
- h) Ferdinand Maak: *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreütz, Allgemeine Reformation der ganzen Welt, Fama Fraternalitatis, Confessio Fraternalitatis*, Bd. 1 der Reihe »Geheime Wissenschaften«, Hermann Barsdorf, Berlin 1913.
- i) Aleister Crowley: *De Arte Magica*, Level Press, San Francisco (o.J.).
- j) Victor und Victoria Trimondi: *Der Schatten des Dalai Lama*, Patmos, Düsseldorf, 1999.
- k) Gerhard Wehr: *Christian Rosenkreuz. Urbild und Inspiration neuzeitlicher Esoterik*, Aurum, Freiburg i.Br., 1980.
- l) Martin Ruland: *Lexikon Alchemiæ, Zacharias Palthenius*, Frankfurt, 1612.
- m) Martin Ruland: *A Lexicon of Alchemy*, übers. v. A.E. Waite, Watkins, London, 1893.